

Internationalismus oder Imperialismus?

Feministische und schwullesbische Stimmen im „Krieg gegen den Terror“

Jin Haritaworn, Esra Erdem, Tamsila Tauqir und Jen Petzen

Woher stammt das plötzliche gesellschaftliche Interesse an muslimischen Schwulen und Lesben? Und wie lässt sich die neue Sichtbarkeit einzelner Migrantinnen wie Seyran Ates und Necla Kelek erklären? Brechen diese Entwicklungen wirklich mit einer Identitätspolitik, die mehrfach minorisierte Menschen aus eindimensionalen Repräsentations-Rastern um „Geschlecht“ (weiße Frauen), „Sexualität“ (weiße Schwule und Lesben) und „Ethnizität“ (heterosexuelle männliche Migranten) herausfallen lässt?

Postkoloniale Feministinnen weisen seit langem auf die Investitionen und Projektionen weißer Feministinnen auf ethnisierte¹ Frauen und ihre „Befreiung“ von ihren „rückständigen“, „patriarchalen“ Kulturen hin.² Die Tendenz unter weißen schwullesbischen AktivistInnen, sich als ExpertInnen über und BefreierInnen von muslimischen Schwulen, Lesben und auch heterosexuellen Frauen auszugeben, wird dagegen seltener hinterfragt.³ In ihrer Untersuchung kolonialer Diskurse stellte Chandra Talpade Mohanty⁴ fest, dass kolonisierte Geschlechterverhältnisse immer dann ins öffentliche Interesse rücken, wenn die eigenen skandalisiert werden. Dies ermöglicht die rasche Verdrängung von Ungerechtigkeiten in der eigenen Gesellschaft. Das Selbst fantasiert sich durch die Erfindung des „sexistischen“ Anderen als essenziell frauenfreundlich, und diese Frauenfreundlichkeit markiert eine Fortschrittlichkeit und Zivilisiertheit, die im Umkehrschluss koloniale Kontrolle legitimiert.

Ethnisierende Geschlechts- und Sexualitätsdiskurse

Die plötzliche Behauptung einer europäischen „Tradition“ anti-homophober „Grundwerte“ beruht auf einer ähnlichen Amnesie. Die Entdeckung von Geschlecht und Sexualität als neue Terrains der Mainstream-Politik entspringt weniger geschlechtlichen Fortschritten als rassistischen Rückschritten. Immer mehr weiße Schwule und Lesben erklären sich bereit, die brutale Geschichte europäischer Homophobie und ihre anhaltende Gewalt, Pathologisierung und Kriminalisierung zu vergessen. Ihre Teilnahme an der Islamophobie-Industrie macht weiße Feministinnen und schwullesbische AktivistInnen salonfähig und ermöglicht ihnen erstmals den Eintritt in die große Politik. Ethnisierende Geschlechts- und Sexualitätsdiskurse haben mittlerweile eine zentrale Stelle in der „Sicherheits- und Werte-De-



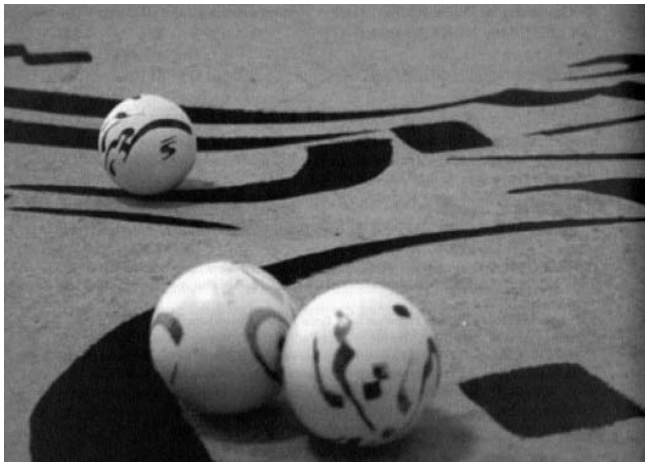
Parastou Forouhar (Iran/Deutschland): Trauerfeier

bate“ des neuen Europas. Die Konstrukte „muslimischer Sexismus“ und „muslimische Homophobie“ legitimieren repressive Anti-Terrorismus-Maßnahmen, die radikale Umkehrung von schwer errungenen Staatsbürgerschafts-, Einwanderungs- und Aufenthaltsrechten und den Niederriss sozialer Rechte und ziviler Freiheiten. Neben Terrorismus sind Geschlecht und Sexualität die neuen Grundlagen, auf denen die islamophoben Kämpfe im In- und Ausland verfochten werden.⁵

Rassistische Assimilationsdebatte

Ein Beispiel hierfür ist die deutsche „Integrations“-Debatte um das Zuwanderungsgesetz. Im Februar 2005 wurde mit dem „Ehrenmord“ an Hatun Sürücü die sexuelle Unterdrückung von Frauen, Mädchen und Schwulen in muslimischen Familien zu einem Dauerbrenner. In dieser Debatte traten Seyran Ates und Necla Kelek als die bemerkenswerten Ausnahmen hervor, die die Regel unterdrückter orientalischer Weiblichkeit bestätigen.⁶ Ihr Eintritt in die Öffentlichkeit wurde v.a. durch ihre aggressive Unterstützung eines kulturell rassistischen Assimilationsdiskurses ermöglicht, welcher Gewalt gegen Frauen ausschließlich auf eine essentialistisch definierte „muslimische Kultur“ zurückführt. Erschrecken-derweise bewegen sie sich dabei auf ähnlichem Terrain wie die CSU, die „Schnupperhaft“ und Ausweisung für „nichtintegrierte“, sprich straffällige migrantische Jugendliche fordert. Ates forderte in einem Interview: „Männer, die einen gesicherten Aufenthaltsstatus haben und ihre Frauen schlagen, sollten mit ausländerrechtlichen Folgen rechnen müssen.“⁷ Diese Forderungen

wurden im Januar 2006 mit dem „Muslim-Test“ Realität. Sowohl Ates als auch Kelek befürworteten den Staatsangehörigkeitstest, der ausschließlich für BewerberInnen gilt, die Staatsangehörige eines als „muslimisch“ betrachteten Landes sind.⁸ Die 30 Fragen des Testes drehen sich zur einen Hälfte um Terrorismus, zur anderen um Geschlecht und Sexualität. BewerberInnen werden gefragt, was sie davon halten, ihre Frau zu schlagen oder Tochter einzusperren, und was sie täten, wenn ihr Sohn sich schwul identifizieren würde. So macht der Test im Namen geschlechtlicher Fortschritte Bürgerrechte rückgängig, die erst kürzlich in der nunmehr dritten Migrationsgeneration schwer erkämpft wurden.



Parastou Forouhar (Iran/Deutschland): Heimatschrift

Anmerkungen:

- 1 „Ethnisiert“ bezeichnet hier diejenigen, die auf der Achse Ethnizität subordiniert sind, „weiß“ diejenigen, die auf dieser Achse dominieren.
- 2 Mohanty, Chandra Talpade: Under western eyes. In: C.T. Mohanty, A. Russo und T. Lourdes (Eds): Third World women and the politics of feminism (Indianapolis 1991) S.51-80. Abu-Lughod, Lila: Do Muslim women really need saving? Anthropological reflections on cultural relativism and its others. In: American anthropologist 104(2002), 3, S.783-790.
- 3 Vgl. Haritaworn, Jin, mit Tauqir, Tamsila und Erdem, Esra (2007): Queer-Imperialismus: Eine Intervention in die Debatte über „muslimische Homophobie“. In: K.N. Ha, N.L. al-Samarai ; S. Mysorekar (Hg.): Re/Visionen: Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland (Münster 2007). Im Erscheinen.
- 4 Mohanty ebd.
- 5 Esra Erdem: Vorlesung an der Humboldt Universität Berlin im Januar 2006.



Parastou Forouhar: Heimatschrift

Instrumentalisierung migrantischer Queers

Bedenklich ist hierbei auch die Rolle des LSVD (Lesben- und Schwulenverband Deutschlands, die einflussreichste Organisation dort), welcher sich migrantische Feministinnen wie Seyran Ates auf die Fahnen schreibt, um der eigenen anti-muslimischen Rhetorik Glaubwürdigkeit zu verleihen. Angesichts des schlechten Rufes des Verbandes in Frauenfragen ist sein plötzliches Interesse an Migrantinnen fragwürdig. Noch stärker als heterosexuelle Migrantinnen instrumentalisiert der LSVD migrantische Queers als seine direkten KlientInnen – ihrem aktiven Widerstand zum Trotz.⁹

Viele selbstorganisierte Gruppen wie GLADT (Gays and Lesbians aus der Türkei) und das Safra Project (für lesbische, bisexuelle und Transgender-Frauen muslimischer Herkunft) weigern sich, sich im Stile Keleks und Ates' in den Dienst einer repressiven, islamophoben Migrations- und Außenpolitik zu stellen. Ihre Arbeit wird daher auch weniger unterstützt.

Die oft bekundete Hilflosigkeit, wie man sich denn nun mit ethnisierten Frauen und Queers verbünden könne, erstaunt angesichts der aktiven Öffentlichkeitsarbeit, die Organisationen wie Safra mit minimalen Ressourcen leisten. Auch stellen uns anti-rassistische FeministInnen seit langem theoretische Alternativen zum kulturalistischen Gewaltkonzept zur Verfügung. Die ersten mehrdimensionalen Ansätze zu Ethnizität, Geschlecht und Klasse wurden vor nunmehr über 20 Jahren formuliert, warten aber immer noch auf breite Rezipierung und Umsetzung.¹⁰

6 Zum Konzept des „exceptionalism“ vgl. Puar, Jasbir: On Terror: Queerness, Secularism, and Affect. Rede zur Konferenz Out of Place: Interrogating Silences in Queerness and Racialität in Lancaster/Nordengland, 24.-25.03.2006. Irshad Manji in Kanada und Ayaan Hirsi Ali in den Niederlanden spielen ähnliche „Ausnahme“-Rollen.

7 Ates, Seyran: Seran [sic!] Ates – eine türkische Alice Schwarzer. In: Klartext – Die Zeitung der PDS in Friedrichshain-Kreuzberg 4/2005, S. 3-4. URL: http://www2.roter-laden.de/uploads/2005_04_klartext.pdf (zuletzt abgerufen am 17.10.2006), 4.

8 die tageszeitung 16.01.2006, S.17 und 30.01.2006, S.4.

9 Der LSVD rechtfertigte lange seine öffentliche Unterstützbarkeit durch seine Patronage der Gruppe GLADT. In Großbritannien herrschte eine ähnliche Dynamik zwischen Peter Tatchell (und seiner Gruppe Outrage) und den muslimischen Queer-Projekten Imaan und Safra (vgl. Haritaworn, Erdem und Tauqir ebd.).

10 Erel, Umut; Gutiérrez Rodríguez; Encarnación; Haritaworn, Jin; Klesse, Christian: Intersektionalität oder Simultanität?! Zur Verschränkung und Gleichzeitigkeit mehrfacher Machtverhältnisse – Eine Einführung. In: J. Hartmann et al. (Hg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Heterosexualität als gesellschaftliches Machtverhältnis (Wiesbaden 2007).

Zu den Autorinnen:

Jin Haritaworn arbeitet intellektuell, politisch und kreativ zu Transgender, anti-rassistischem Feminismus und Queer-of-Colour-Themen und unterrichtet derzeit an der London South Bank Universität (j.haritaworn@hotmail.co.uk).

Esra Erdem ist Aktivistin in der Berliner Migrantinnenbewegung und vollendet derzeit ihre Doktorarbeit über die ökonomischen Subjektivitäten von Migrantinnen in Deutschland an der Universität Massachusetts, Amherst (USA) (esra_erdem_de@yahoo.de).

Jennifer Petzen ist Doktorandin an der University of Washington, Seattle (USA) und schreibt ihre Dissertation über Rassismus und Gender in schwulesbischen und Queer-Bewegungen (jenpetzen@hotmail.com).

Tamsila Tauqir ist Social-Justice-Aktivistin und arbeitet seit mehreren Jahren mit dem Safra Project zu den Belangen von lesbischen, bisexuellen und Transgender-Frauen, die sich religiös oder kulturell als muslimisch identifizieren (ttauqir@hotmail.com).